

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 14 (1892)
Heft: 18

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 5.

Mai 1892



's Lach-Lorle.

(Bum Titelbild.)

Die Feriezyt ist jekt vorby
Und d' Schuel ist wider offe.
E schöni, frei Byt ist's gsy,
Wil Lustigs ist drin gloffe.

Us alle Hüfere sind die Chind
Bum Spiele z'sammegsprunge,
Händ Drache flüge lo im Wind,
Händ ihri Lieder gsunge.

Doch jekt, ihr Buabe, losid guat,
Channs nümme eso blybe.
Gönd jekt i d' Schuel mit neuem Bluet,
Lönd i derzu nüd trybe.

Ihr Meiteli, lönd jekt 's Gumppe sy,
Tuend eneri Schuelthek hole
Und sammled eneri Büecher dry
Und mached eu uf d' Sohle.

De Lehrer stahd i scho parad
Und grüest i frisch und früntli.
Wie er doch Jedes guet verstahd!
Wie kennt er alli grüntli!

„Jekt fanged mer recht ernsthaft a,
Wend flyßig vorwärts mache,“
Seit er, „ihr hand jekt Ferie gha,
Jekt, „Lorli“, hör uf lache!“

Das Lorli seht si ufrecht hi,
Recht folgsam will's erschyne.
Wie chann me-n-ächt an ersthaft sy?
Was macht me für e Aliene?

Das Meiteli weiß nüd us und a,
Wenu's ni wüßt was 's chönnt mache —
Lueg un das tusigs Gsichtli a
Es cha nüd höre lache.

De Lehrer luegt dem Schelmli zue,
Was will er anders mache —
Wenn er nüd wett, er mueß es tue —
Lut mit em Lorli lache.

Die kleine Kindsmagd.

Vier Brüder und vier Schwestern waren schon da, als das kleine Suschen den Eltern bescheert wurde, und jene fanden den neuen Gast so überflüssig, daß sie ihm kaum einen freundlichen Blick gönnten. War ja das Haus so schon voll und Arbeit übergenug. Nun gab's noch ein Kleines zu hüten, wenn sie lieber auf den Spielplatz gegangen wären.

Aber um all' das Murren und die unfreundlichen Bemerkungen bekümmerte sich das Suschen kein Bißchen. Es aß seine gehörige Portion „Mus“, schlief gut und gedieh prächtig und seine lebhaften, braunen Auglein guckten recht munter in die Welt, so daß wenigstens Vater und Mutter ihre Freude daran hatten.

Widerwillig, wie die größern Geschwister sich zur Gesellschaft hergaben, lernte es allmählig sich selbst unterhalten und war am Ende froh, wenn sie es nur in Ruhe ließen. An Unterhaltung fehlte es ihm nicht, als es groß genug war, um allein in Garten und Wiese herumzustreifen, den weidenden Kühen und Gaiszen zuzuschauen oder für den Vater Blümchen zu suchen.

Aber noch nicht vier Jahre alt, sollte es schon stricken lernen; da gabs Thränen und Seufzen, und um dem verhaßten Strickzeug zu ent-rinnen, streifte es am liebsten etwas weit von zu Hause fort. Sie hatten Alle so viel zu thun, daß man es kaum vermißte, wenn es auch den ganzen Nachmittag wegblieb.

Da war es denn eines Tages auf seinen Streifereien in der Nachbarschaft in ein kleines braunes Häuschen gekommen, so klein, daß nebst der Küche hinten hinaus nur noch ein Stübchen und ein Kämmerchen mit dem Webkeller darunter das ganze Häuschen ausmachte. Das Stübchen aber enthielt etwas wunderbar Anziehendes für klein Suschen, — ein Kindlein von wenigen Monaten in bunt bemalter Wiege. Da lag es meist allein, ob es nun weinte oder lachte; denn Vater und Mutter waren im Keller mit Weben beschäftigt.

Da gabs nun Arbeit für die vierjährige Nachbarin. Das war viel lustiger als Stricken und viel kurzweiliger als die Puppe daheim mit dem zerbrochenen Kopf. Wie man diese lebendige Puppe trösten und unterhalten könne, hatte es bald begriffen; den „Nuggi“ mit Schwarzbrod in's

Wasser tauchen und das schreiende Mündchen damit stopfen, konnte es ganz prächtig, auch die Wiege schaukeln bis das Kindlein schlief oder ihm Geschichten erzählen, denen es andächtig zuhörte. Da kam sich dies Pflegemütterchen ungeheuer wichtig und unentbehrlich vor. Und da entschloß sich klein Suschen — ganz Kindsmagd zu werden.

„Soll ich, darf ich?“ hatte es jubelnd die arme Weberin gefragt. Diese meinte lächelnd, es wäre ihr schon recht; aber da müßte es ganz bei ihr bleiben, müßte in der Stube auf dem Boden schlafen, da sie im Kämmerchen keinen Platz hätten, und zu essen hätte es nicht so gut wie daheim. Aber das Alles schreckte das muthige Kind nicht ab; — Alles, nur nicht stricken! Spornstreichs lief es heim, um seiner Mutter Einwilligung zu holen.

Die gleichen Bedenken hatte auch diese. „Und weißt, sagte sie, „eine Kindsmagd muß auch die Windeln waschen und Nachts die Kleine aufnehmen und herumtragen wenn sie schreit.“ Doch Suschen blieb fest und bat: „Gelt Mutter, ich darf?“

„Nun wohl, morgen ist Samstag; da kannst Du Dein Amt antreten. Damit Du aber nicht so bald wieder heimkommen müßest, werde ich Dir Dein Sonntagsröckchen und ein paar Hemdchen und Strümpfe in ein Bündelchen binden, dann kannst Du gehen.“

Suschen war übergücklich. Nur noch einmal schlafen, dann konnte es immer bei seinem Breneli bleiben und mußte nie mehr stricken. Der Samstag kam. Zum letzten Mal setzte es sich daheim zum Mittagessen. Unten auf dem Tisch lag schon das Bündelchen bereit zum Zeichen, daß es Ernst gelte.

Aber wie war ihm doch auf einmal so schwer und bang? Kaum brachte es einige Löffel voll Suppe hinunter, schielte dazwischen nach dem fatalen Bündelchen, seufzte, schluchzte und brach endlich in bitterliches Weinen aus.

„Ja, was ist denn das? Du wolltest doch Kindsmagd werden?“ forschte die Mutter.

„Ach nein, laß mich wieder da bleiben, bitte, liebe Mutter. Ich will ja auch gerne stricken, wenn Du mich nur nicht fortschickst.“ — Und es blieb und strickte wieder und ließ sich hänseln und „Kindsmetitli“ rufen von den Brüdern; wenn es an das Bündelchen dachte, da nahm es sich vor, nie mehr „Kindsmagd“ zu werden, — nur daheim bleiben!

Mis Vaterhuus.

Was am liebe Vaterhuus üs nöd am wenigste Freud g'macht hät, das ist de Kopfstell gsi, wo hine dra baut gsi ist; d'Mosterei und d'Kemise, wo me d'Schese und d'Wäge versorget hät.

Wie hand mir da under dere Rustig Verbergis g'macht und wie manche vergnüegte Augenblick hand mir bi üsere liabe Koffe zuebrocht. Das sind so liabi, vertrauti Tierli gsi, mir hand's gha wie üseri beste Fründ.

De Brüeder het e zahmi Dohle gha, die ist au im Stall equartiert gsi und d'Roß hand sie g'chennt, si hät stundelang törfe uf eim obe sitze und schlofe. Wenn de Brüeder i d' Schul ist, ist si allimol mit em g'gange und vor em Schuelhuus hät er sie mit der Hand i d' Luft g'schwenkt, denn ist sie usgfloge und hät de Heimweg jedesmol wider g'funde.

Die größt Freud händ mir chline „Buuke“ scho gha, wenn mer selber hand dörfe mit de Koffe fahre. De Brüeder und d'Schwöster hend gschwind chönne fahre = n = und riite, daß e Freud gsi ist, die händ uspasset. Aber mit mir isches böser gsi. Ich han de Chopf nie bi einer Sach allei gha und drum ist mer mängs Ungschicks passiert.

Emol händ zwei vo = n = üs Chinde dörfe mit, e Tagreis z'mache, zu liabe Verwandte. 's ist in Sommerferie gsi und drücked heiß, und will mer am Morge ganz früe fort sind, so ist 's Eint und 's Ander e chli schlöferig worde bis z' Mittag. Mer hand a großi, großi Strecki müesse ununterbroche berguf fahre und do han i am Vater bettlet, er soll mi doch da allei fahre lo, uf der breite, schöne Bergstroß, wo d'Roß doch nu e so schrittelle chönned. Es chäm ja e feis G'fäht und nüt wo me müeßt Angst ha und i sei ja scho viel g'fahre. Und ich hei e feis bizzeli Schlof, aber er möcht gwüß gern d'Augen = n = e chli zuetue. Und richtig, de Vater git mer d' Leitband i d' Hand, lehnt si behaglich in en Egge und lueget mer zue und am Zueluege sind em d'Augen zuegange.

Jetzt erst hät's mit g'freut z'fahre und ha mi Meister g'fühlt. Aber mini Freud hät nüd lang g'währet. 's Bewußtßi vo miner große Verantwortig ist schwer uf mer glege und derzue isch es mir uf einmal in Sinn cho, ich sei ja bis jetzt no gar nie allei zweispännig g'fahre und ich han mi ernstlich gfroget, was i jetzt mache würd, wenn mir von = n = oben = n = abe es G'fäht entgege chäm. I han wohl g'wüßt, daß i müeß rechts uswüchle und links vorfahre, aber die Chrüzzügel vorne bi de Chöpfe hand mi total verwirrt, bis i zletscht styf und fest gmeint han, d'Füerig mit em linke Leitband lenki d' Roß uf die recht Syte und umgekehrt, en Zug am Leitband rechts leiti si nach links.

Uf einer Syte, uf der rechte, hät sich d'Stroß a = n = e Felswand aglehnt und uf der andere isch es in en abschüssigs Tobel abe gange. I myner ängstliche Unsicherheit ha = n = i denkt, i well lieber jetzt scho besser a d' Felsesyte zu fahre, daß i nüd erst müeß uswüchle, wenn es Feuerwerch chäm. Und noch myner falsche Vorursatzig tuen = i richtig en lyse Zug am linke Leitband und uf das sind mini folgsame Roß natürlich no näher zu der tüf abschüssige Syte zue gange. I myner Angst tue = n = i no e

mol en Ruck und zwar en festere, so daß eis Roß bis an Rand use trete ist und 's ist kein Hag und gar nünt dört gsi, was zum Schutz dienet het.

I weiß nöd was i denkt han i jedem Augenblick. Mir ist nu de Vater vor Auge g'stande, noch dem ich mich nöd gwaget han umezluege. Ich bin würkli fast g'storbe vor Entsetze und bi nöd im Stand gsi, en Luut vo mer z' geh. Und wo=n=i gmeint han, jetzt sei alles us, nimmt — au ohni en Luut — 's Vaters Hand myni Hand fest i syni und leitet d' Roß ruhig i d' Mitti vo der Stroß.

Da isches mit myner Fassig vorbi gsi. I han zitteret wie=n=es Laub und han de Vater umhalst und verchüßt. Rede han i nöd chönne, aber briegget han i us Herzesgrund, über die Gfohr, wo=n=i min liebe Vater dri brocht han und vor Freud, daß dä Schrecke=n=e so guet abglosse=n=ist.

I han de Vater bäte, er soll en Augenblick Halt mache, ich möcht so gern emol us'tyge. Er hets so gmacht und ich bin zruck gange zu der Stell, wo min Uverstand und mini Ibildig üs fast unglücklich gmacht hettid. Und da, z' ufferst usse=n=am Rand vo der staubige Stroß zeigt mer das Gleis vo de Rädere, wie nooch daß mer am Sturz in Abgrund gsi sind, und wie einzig 's Vaters Achtsamkeit und Rueh 's Unglück verhüetet hät.

Ja, liecht'sinnig und ibbildet bin i gsi, daß i gseit han i chönn fahre und bin z'stolz gsi, de Vater z' wecke und em my Dummheit z'bikenne zu rechter Zit. Und wie g'wohnt bin i z' flüchtig gsy und z' uruehig, um gründlich ufzpassse und nachzdenke, wo=n=es sich um's Lerne g'handlet het.

Mit schwerem Herz bin i wieder zum Gfährte füre gange und es ist mer gsy, es wär mer e groözi Erlichterig, wenn mi de Vater nu recht ernstlich strofe würd für myn Liecht'sinn.

I bin ygstige und han em d' Hand g'geh; i hett em so gern gseit wie schwer daß es mir z' Muet sei, aber i ha keis Wort chönne rede. I han em syni treui, starchi Hand truckt und er het mi mit syne lüüch-tende blaue=n=Auge=n=aglueget so tüüf und so ydringlich, daß er gwüßt het, was i mir ine vorgoht und daß au ich i sym Herz ha chönne lese.

O, i hanns da gmerkt, daß er mi durlueget het, wo=n=er mir d' Leitband überlo het und daß er nüd gschlofe hät, wie=n=i gmeint han, sondern daß er mi absichtlich de bittere Folge vo mym Liecht'sinn überlo hät — und er hät's nüd umsonst tue.

Das Bild vo dem Wagegleis am Rand vom Abgrund het sich nie meh ganz verwüschet bi mir und no manchmol isch es mir im Traum vorcho und i bin denn ufgewacht, wenn mer in Abgrund abe g'cholleret sind und i han denn e kei Rueh gha allimal am Morge, bis i de Vater unverfehrt vor mir gsehe han.

Ohni daß ich de Vater drum bittet han, hät er mir do uf seber Reis 's Fahre gründlich erchlärt und daß i da mit Lyb und Seel uspasset han, seb mueß i Eu gwüß nüd erst säge.

Ja, seb ist a denkwürdigi Fahrt gsi und bym Ufenthalt by de Verwandte bin i nüd so überstellig gsi wie sonst, das Gleis ist mer no z'frisch y'grabe gsi.

Wo mer do wider daheim gsi sind, han i's der Muetter erzellt. Die ist aber recht erschrocke, wenn scho alles lang vorbi gsi und guet abglaufe = n = ist. Sie hät mer do gseit, si hoffi, i hei jekt e Lehr zoge = n = us dem Schrecke, daß i au ygsäch, i hei überall Belehrig nöthig. Es sei nüd vom Guete, wenn e so e sprützigs Ding meini, es chönn scho Alles und es müeß d' Auge = n = und d' Händ überall z'vorderst ha.

Ja wohl hät si Recht gha, die guet Muetter, und si möcht villicht lächle, wenn si gsäch, wie 's Lebe dem „sprützige Ding“ zeigt hät, daß me mit de graue Noore no alli Tag lerne mueß und doch nie fertig wird. Gwüß würd 's Muetter lächle, wenn's gsäch, wie = n = i i de = n = alte Tage no uf alle Syte i d' Lehr goh und wie's min Ehrigz keis Bizeli verlegt z'bikenne: Lueg, das verstoh = n = i nüd, das möchti lerne.

Het's au öppe = n = e so e „sprützigs Ding“ unter Eu, Ihr liabe Leserli, wo meint es chön Alles und sei Alles, wo meint es hei e fei Belehrig nöthig und e fein Rath, wo meint, es hei d' Wysheit mit Löffle gesse und d' Eltere chönnted vo = n = ihm no lerne?

Ja, gwüß het 's gnueg derigi und es wird wohl au e Jedes sjs „Gleis“ finde, wo 's zur Ssicht bringt, wie ungschickt und dumm daß es sei. Und wenn 's recht lueget, so gseht gwüß e Jedes, wie die treu, starch Hand vom Vater oder vo der Muetter scho tusigmal 's Leitband z'rechter Zyt no i d' Hand gno und de Wage uf die gut Stroß gstellt hät, wenn 's ybildet Chind gmeint hät, es fuehrwerchi us eigener Chraft und de Vater und d' Muetter müeß sich von ihm führe lo.

Briefkasten.

Bertsa M Weißt Du, warum Du so lang kein Brieflein zum Lesen bekommen hast? Du hättest für die Mutter einen Ausgang machen und dazu den kleinen Karl mitnehmen sollen, wenn die Mutter im Waschhaus war und nicht nach ihm sehen konnte. Du aber hast lieber mir schreiben wollen, bist ärgerlich davon gesprungen, um bald wieder daheim zu sein und hast den kleinen, unbehülflichen Karl weinend am Straßenrand stehen lassen und bist so Schuld geworden, daß die gute Mutter den Kleinen zwei Stunden lang mit Todesangst hat suchen müssen. Zuerst gilt es, daheim liebenswürdig und gut zu sein. Man darf nicht den Fremden die gute Seite zeigen wollen und die Eigenen dabei mit seinen alten Fehlern kränken. Gelt, das nächste Mal schreibst Du mir erst wann Du mit Dir selber zufrieden sein kannst.

Rudolf G . . . in B. Das Heftchen haben wir sofort an die aufgegebenen Adressen geschickt. Die verunglückte Nummer ersetzen wir der kleinen Natalie gern. Mach ihr aber eine kleine Mappe von Kartondeckeln, wo sie die losen Blätter aufbewahren kann, bis selbe zum Einbinden kommen.

Clara B in S. So, Du häst Di e so gfreut i die „recht Schuel“ z'cho und jetzt ist wieder nünt drus worde, chlini Klara. I glaube wol, daß Dich das ärgeret und kränkt, aber was witt mache? Du mueßt Di ebe dry schicke. Zweimal heßch es jetzt ja probiert und 's ist allimol nüid g'gange. Vern Du jetzt halt das Nöthig no wyter i Diner Privatschuel und denk, es müeß jetzt emol e so sy. Hinder de = n = andere Chinde blybst ja nüid zruck, im Gegeteil. Wil de Lehrer nu Dich allei unterrichte mueß, so bist viel wyter vora. Sorg jetzt i dem Johr nu daß d'recht chräftig wirst, denn chan im nächste Mai dyn Wunsch allweg erfüllt werde. Dyni „Bergadresse“ ist bereits usgschriben. Du benydist anderi Chind, die andre aber chönnted Dich benyde — es mueß ja wunder schön si, uf de = n = Alpe obe Schuel z'ha. Willicht sorget Dir de Papa und d'Mamma bis denn no für es Gspänli zum lerne und zum Gnüße. Was meinst?

Ida K in M. Was für e verdrießlichs, „brummigs“ Idali lueget us dym Briefli use? Es ist ja wohr, Gueri Ferie sind wüest ghy, wenigstens 's Wetter isches ghy. Aber es hät für anderi au gschneit und d'Sonne hät Andere = n = au nüid gschyne, grad wie Dir. Bloß sind's glych vergnüegt ghy und hand d'Ferie glych fröhlich gnosse. Dem Karl sy's Briefli wenigstens lutet ganz anderst, dä hät g'schaffet, daß e Freud ist; dä ist by der Arbeit froh ghy und de Vater hät em nüid umsonst es Fueßreisli versproche = n = uf St. Gallen = n = und i's Appenzellerländli. Was meinst, wenn d' denn au mitchönntist? Vergiß nu nüid, daß de Vater bloß die usgrünte Gfichtli lyde mag und daß er seit: die chline Brieggerli und ulhydige Sürreli ghöred no i d'Chinderstube, a d'Hand vo der Pflegeri.

Samuel M in B. und Anna M in B. Respekt vor Dir und Deiner Arbeit, lieber Samuel. Wer ein brauchbarer, wackerer Mensch werden will, zeigt es schon in der Jugend. Jetzt weißt Du schon, daß die selbst gepflanzten Kartoffeln noch einmal so gut schmecken und noch einmal so gut nähren, wie die geschenkten oder die gekauften. Du lernst die Vorgänge in der Natur zu beobachten und den Einfluß von Wind und Wetter auf das Gedeihen der Kulturen abzuschätzen. Zu wissen woher das Brod kommt und was es braucht, bis man davon ein selbstverdientes Stück abbeißen kann, das ist der erste Schritt zur Selbstständigkeit. Was für Sorten Kartoffeln hast Du gesteckt? Ich will später gerne einmal hören, wie es mit ihrem Wachsthum steht und mit ihrem Ertrag. Willst Du nicht im Herbst einen kleinen Versuch machen, die Kartoffeln Anfang Oktober zu stecken, bevor der Frost eintritt, das Kraut niederzulegen und mit Laub gut einzudecken über den Winter. Die Kartoffeln sollen im Frühjahr reif ausgegraben werden können. — Und Du, liebe Anna, bist also nicht ungeduldig geworden über das lange Warten, obichon Du recht gerne ein Briefchen gehabt hättest. Sieh, das freut mich herzlich. Ich werde viel von ungeduligen Korrespondentinnen geplagt, die meinen, alles andere sei nicht so dringend als die Beantwortung i hrer Briefe. Wer ruhig warten gelernt hat und die Verhältnisse zu berücksichtigen weiß, der ist überall lieb und werth und er bleibt vor Aufregungen, Enttäuschungen und auch vor Beschämung bewahrt. Gib Deinen lieben Eltern einen Gruß und „em chlyne Plaudermüüli, em herzige Marthali“, en Chuß.